

Das vollkommene Leben

Der Film soll in drei Episoden, die in völlig ~~unterschiedlichen~~ verschiedenen Milieu spielen, die drei ewigen Wünsche eines Kleinbürgers für einen Tag erfüllen und seine Sehnsucht bis zum Überdruß verwirklichen: den Traum von Schönheit und Erfolg, das Verlangen nach Reichtum und Liebe, und schließlich ~~die Vorstellung von~~ ^{das Bestreben nach} Ruhm und ~~Hochachtung~~ bei der Mitwelt.

Die Hauptfigur des Filmes, Johann Perlinger, ein Hotelportier, darf ^{an Tagelöhner von} in drei verschiedenen Menschen, die seine Wunschbilder ver-
^{Tageslauf} körpern, deren Leben probeweise übernehmen, mit allen Fähigkeiten, ^{mitzuleben, indem er tag für tag in sie hineinkommt, ihr} allem Glück, allem Unglück, selbst der Krankheit, ^{schicksal mit Ansehen übernimmt - nicht sein Misgeschick} nur sein Herz, ^{und} sein Gewissen, sein Gefühl in Liebe oder Abneigung, das bleibt ^{auf} unverändert, ^{er bleibt in der Gefahr des Andersseins, dessen Rolle er spielt,} seine Persönlichkeit wird nicht ausgelöscht, er wird ^{nicht} nicht der Andere, er darf nur die Rolle des Anderen übernehmen, ^{solange er mag. Und er will} In entscheidenden Situationen ^{früher} immer ^{sein Inneres immer noch im Folgenden, das ihm das fremde Leben aufzwingen will; er glaubt in sein Glück zu sein} wieder zurück in sein ^{ursprüngliches} Dasein, sodaß im Verlauf des Filmgeschehens ein ^{Wunschbild} Wunschbild nach dem andern als ^{Trugs} ^{bild} bild entlarvt wird und das ^{eigene} Dasein, in das man hineingeboren wurde - selbst wenn es das armseligste ist, wie das dieses Johann Perlinger, ^{als} als das wünschenswerteste erscheint. Ein Film, der ^{im Traum} alle Wunschträume erfüllt und schließlich in der Wunschlosigkeit ^{das glückliche Ende} die Happy-End-Lösung findet.

Nach dieser Grundidee ^(des Films) wurde der Handlungsverlauf in skizzierter Form etwa so abrollen:

In der Eisenbahn sitzt der ^{vineumige} Spätheimkehrer Johann Perlinger, ehe-
^{mit} maliger Chauffeur, blickt ^{auf} auf die Landschaft hinaus. ^{er beginnt zu} Im Ausschnitt des Fensterrahmens verläßt die Landschaft, die ^{Strasse} Straße wird sichtbar, durch die er sich zurückkehrend gehen sieht, ^{Während der Fensterahmen dauernd sichtbar bleibt.} während der Fensterahmen dauernd sichtbar bleibt. Er öffnet als ^{Chauffeur} Chauffeur die Wagentür seines Chefs, man sieht ihn als ^{andser} andser, ^{Man hat ihn bei bestimmten Gelegenheiten, an die man denkt, immer gewöhnlich} Man hat ihn bei bestimmten Gelegenheiten, an die man denkt, immer gewöhnlich

das glückliche in Uniform ist,
Man so jung, vom Café, Abschied nehmen, so ganz
 an den charakteristischen Häusern der Villenstraße vorbeigehen, *entlang. Man*
 hört auch einige Stimmen, *das sind die Klänge, die das große Ratten- und Fledermaus- und Vogelschrei- und*
 kurze Gedankenketten von damals, die Vor- *Worte, gewöhnlich natürlich mit den Klängen des Geschehens verbunden.*
 geschichte seines Daseins fragmentarisch in Erinnerungsbildern. *(Man hat schon, kommt die Tante, das sind die*
 Die Landschaft dringt *langsam* wieder durch die Vorstellungsbilder, der Zug *das Erinnerungsbild*
 fährt in die Station ein.

Er geht durch die *veränderte* Straße. *Wilde Gebäude sind plötzlich da, aber verändert,*
 Die in der Zwischenzeit zerstör- *Willeh*
 ten Häuser sind *verändert* - aber so, daß man sie noch erkennt, wie- *Willeh*
 der aufgebaut, es sind Lücken, wo nun noch der alte bekannte Zaun *Willeh*
 mit Namensschild steht - noch die "alte", aber doch eine "neue"
 Straße.

Auch das Haus seiner Herrschaft *ist verändert.* Die Garage *ist ein*
 Tabaksverkaufsstand. Er geht hinein. *mit* Ein unansehnliches, *das brennende*
 Mädchen *informiert* ihn über die Veränderung im Haus. Der Chef ist *mit*
 gefallen, die Witwe lebt von der Miete der Untermieter, und der um- *Willeh*
 gebauten Garage. *Ihn aber braucht sie keinesfalls.* Aber *Willeh*
 hat sie *noch* Kleidung ihres Mannes für ihn; denn er kommt ja *noch*
 der Kluft der Spätheimkehrer an. *immer ein gestellter Mißform.*

Die gnädige Frau *würde* einen Posten als Fahrer, *aber er kann*
 ihn nicht mehr ausfüllen, der rechte Arm fehlt ihm. *Dann würde sie*
 keinen Rat. Aber Kleidung bekommt er wenigstens von ihr.

Er geht, *sich bei dem Mädchen in dem Tabakkiosk, für den Rat bedanken*
 Sie weiß einen frei gewordenen Posten als Nachtportier in einer *in einer*
 Er wird Portier, *Vergibt Zimmer, telefoniert, befiehlt den Pagen.*

auch mit dem berühmten Operetten-Tenor *verhandelt er*
 über ein Zimmer. Er erlebt das Tantam um den schönen Belami, mit *Belami*
 Journalisten, Verehrerinnen, Rundfunkreportern, und bewundert ihn

immermehr. Eine Autogrammjägerin besticht ihn *mit viel Geld*, für
 sie ein Autogramm zu holen. Er geht *wirklich* hinauf ins Zimmer *ins*
 Den Tenor *ist* gerührt von seiner Naivität, *schenkt ihm eine Karte*
 für die Aufführung am nächsten Tag, dem "freien Tag" von Perlinger.

bei der
Nun erlebt er die glanzvolle Aufführung.

Er sitzt ^{er} ganz vorn und unter sehr vornehm gekleideten Leuten. Blumen über Blumen für den schönen Belkanto, immer wieder Vorhang.

im Perlinger ~~sitzt~~ bereits wieder *an der Telefonzelle* in seiner Portierloge, als der Operettenheld mit zumeist weiblichem Gefolge ins Hotel zurück kommt, um den Erfolg weiter zu feiern. Polonäse durchs Hotel, aber niemand beschwert sich, alle sind von seinem Charme entzückt, sodaß selbst die aus dem Schlaf geweckten Hotelgäste mitsummen und sich im Rhythmus wiegen.

Perlingers Bewunderung wächst.

Er sinnt vor sich hin : man hört ihn denken, wie sinnlos doch sein unbeachtetes, kleines Leben ist, er ist nur da, um das "vollkommene Leben" von seiner Portierloge aus als Zuschauer anzusehen. Bläst einen Rauchring vor sich hin, blickt ihm nach - schließt die Augen. Der Ring entfernt sich ins Leere, ein zweiter, dritter, vierter und fünfter folgen hintereinander. Jeder strebt auf einer riesigen Telefonwählscheibe der 0 zu und legt sich darauf. Perlinger wischt sich über die Augen, blickt auf sein Telefon. Fünf mal Null ? Hm.

Er wählt fünf mal Null.

Eine Stimme meldet sich.

Verzeihung, falsch -

Nicht falsch verbunden ! Was er wünsche ? Gar nichts ? Doch, er möge es nur aussprechen ! Einmal das vollkommene Leben leben, das wünsche er. Bitte, nichts steht im Wege, er möge es nur tun.

Und wenn er Hilfe brauche ~~man~~ oder mit dem Tausch nicht zufrieden sein sollte, möge er einfach anrufen : fünf mal Null.

Nun brauche er nur durch die Drehtür zu gehen, das wäre alles - und das neue Leben läge vor ihm ...

Perlanger steht auf, zaghaft geht er auf die Drehtür zu, verschwindet in ihr - man sieht ihn von außen gesehen zum Belkanto verwandelt herauskommen; in dessen Haartracht und Kleidung, auch in den Gesichtszügen dem Sänger ähnlich geworden. Steht vor einer Spiegelfläche am Eingang des Hotels erstaunt seinem Wunschbild gegenüber.

Sein Auto mit dem Chauffeur erwartet ihn schon vor dem Hotel.

Im Auto begrüßt ihn ein kränklich und durchaus nicht schön aussehender Mann, nicht unsympathisch im Wesen, aber mit leicht verbittertem Vorwurf, daß der "Star" wohl von den Strapazen länger ausruhen mußte; die Probe müsse längst angefangen haben.

Am Theater wird der merkwürdige Herr, der wie ein Kollege spricht und doch keiner sein kann, vom Chauffeur und Bühnenarbeitern aus dem Auto auf einen Rollstuhl gehoben.

Überall, auch hinter der Bühne, wird dem Gelähmten größte Achtung erwiesen, während der Belkanto nun dessen "Begleiter" zu sein scheint, dem man kommandieren kann.

Bei der Probe.

Es stellt sich heraus, daß dieser (möglicherweise durch Kriegsverletzung Gelähmte) hinter Transparenten Kulissentteilen singt, sodaß er den Dirigenten sehen kann, die von vorn belaucheten Kulissen aber fürs Publikum undurchsichtig sind. Davor markiert der schöne Belkanto, während die bezaubernde Stimme dem andern gehört, der nie sichtbar wird.

Der vom Publikum umjubelte Star, wird vom Regisseur wie ein Komparse behandelt und angefahren, wenn er nicht überzeugend genug "agiert".

Der bisherige Heldentenor des Theaters will den prominenten Gast unmöglich machen und am Abend die Aufführung schmeißen, sodaß er einspringen muß, um die Situation zu retten.

Er versucht, dem gelähmten Sänger klar zu machen, daß er durch

Schallplattenherstellung doch auch selbständig ohne den markierenden Belkanto Erfolg haben würde. Aber der Sänger hält zu seinem Partner. Weil es in Wirklichkeit einen vollkommenen Menschen nicht gibt - was der eine hat, fehlt dem andern - will er der Welt die Illusion erhalten.

Da der intrigierende Tenor abgeblitzt wird, versucht er dem Abendbrot des gelähmten Sängers ein harmloses Schlafmittel beizuschmuggeln, sodaß der kurz vor der Aufführung tatsächlich nicht "einsatzfähig" ist. Das Haus ist ausverkauft. Der Belkanto muß nun tatsächlich singen. Das Publikum beginnt unzufrieden zu werden. Es lacht bereits, wo es ernst sein sollte. Ein bestochener Bühnenarbeiter läßt eine Balustrade, auf der der Belkanto sitzt zusammenbrechen. Der Vorhang muß vor dem johlenden Publikum fallen.

Verstört und geknickt kommt er ins Hotel zurück, wo ihn seine inzwischen angekommene Gattin erwartet, ein völlig nichtssagendes, ausdrucksloses Geschöpf, das ihm seinen Kummer mit überschwenglicher Zärtlichkeiten vertreiben will, was gerade in dieser Situation unerträglich wirkt. Er flieht in seiner Ratlosigkeit zum rettenden Telefon und wählt fünf mal Null.

Er hätte genug von dem "vollkommenen Leben" und nur einen Wunsch : wieder zurück ins Portierdasein, das so geruhsam verlief.

Er möge nur zum Fahrstuhl gehen, hinunter ins Vestibül fahren. Er möge ins Badezimmer gehen und ein Bad nehmen, das Übrige würde sich finden. Im Bad zieht er sich aus, wirft die elegante Kleidung hin, stellt sich in adonishafter Schönheit unter die Brause : unter den Wasserstrahlen verwandelt sich der Star zum Portier Perlinger, selbst die elegante Kleidung hat sich in die Portieruniform verwandelt. Er geht zu seiner leeren Loge.

Der richtige Operettenstar kommt durch die Drehtür, holt sich bei Perlinger den Zimmerschlüssel und hört von ihm, daß seine Gattin inzwischen angekommen sei und ihn oben erwarte. Während der Star voller Freude hinaufstürzt, blickt ihm Perlinger mitleidig-ironisch nach.

Die Begrüßungsszene im Hotelzimmer beginnt Wort für Wort so, wie vorher mit Perlinger, nur dass der Belkanto von den albernen Zärtlichkeiten beglückt ist. Der verunglückte Abend bedeutet einen Wagenverlust von 1200 Mark. Er macht aus dem Mißerfolg einen Reklamevorwand : er gibt für eine große Zeitung ein Interview mit der Begründung, daß er das unentbehrliche Mittel XYZ gegen Indisposition an dem Abend nicht zur Verfügung hatte. Die Hustenmittelfirma zahlt ihm für diese Reklame 2000 Mark. Perlinger liest dieses Reklame-Interview in der Zeitung.

Daneben eine Bildreportage aus den Werken des Seidenkönigs ^{H410} Moritz Brockmann mit Bild Brockmanns. Es ist das einzige Werk der Welt, in welchem von der Seidenraupenzucht bis zum gewebten Seidenstoff alles vereinigt ist. Von den Reportagebildern blendet es jeweils über auf die bewegten Maschinen, die Hallen voller Betrieb. Vom Bild Brockmanns ~~beim Verlassen seines Autos~~ blendet es auf die Szene über, die ihn beim Verlassen des Autos und beim Betreten des Hotels zeigt - er steht mit seiner schönen und interessanten Frau vor Perlinger, fragt nach dem bestellten Appartement.

Die Atmosphäre des offenbar unbegrenzten Reichtums läßt in Perlinger den neuen Wunsch wach werden, es noch einmal mit dem unbekannten Zauberer zu versuchen.

Er sinnt wieder vor sich hin, bläst langsam fünf Rauchringe vor sich hin, tastet zaghaft nach der Wählscheibe und dreht wieder fünf mal Null.

Die Stimme meldet sich wie erwartet.

Er suche weiter nach dem vollkommenen Leben, sagt Perlinger.

Bei Brockmann glaube er, es gefunden zu haben.

Ganz nach Belieben. Der Wunsch stünde ihm frei. Er möge nur hinaufgehen und die Schuhe von Brockmann vor der Tür wegholen und sie sich anziehen.

Er zieht seine aus und Brockmanns Schuhe an. Die Kamera wandert von den Schuhen an seinen Körper hinauf - er ist in Brockmann verwandelt, trägt dessen Brille, auch den Schmiß auf der Wange.

Der Reichtum Brockmanns entsprach wirklich den Vorstellungen Perlingers. Aber er wußte nicht den Grund von Brockmanns Reise, und damit seines Hotelaufenthalts. Brockmann wollte sich ein Alibi verschaffen. Die Zusammenhänge enthüllen sich allmählich : In den Seidenraupenzuchtanlagen (nur einem Teil seines Werkes also) ist die Raupenpest ausgebrochen. Im vorigen Jahrhundert hat sie sich in kurzer Zeit über die ganze Erde verbreitet und kam erst vor den japan. Inseln wie durch ein Wunder zum Erlöschen. Niemand außer Brockmann und seinem Werkmeister weiß bisher davon, da die Angestellten die Symptome ja nicht kennen und es viele ungefährliche Raupenkrankheiten gibt. Der eigene Seidenspinnerbestand wird also in kurzer Zeit vernichtet sein, der Export der gesponnenen Ware wäre wegen der Übertragungsgefahr unmöglich. Es gibt nur eine Möglichkeit, das Geheimnis zu wahren : Brockmann muß eine Explosion im Laboratorium verursachen, um die Zuchthalle durch Brand unauffällig zu vernichten. Am ersten Mai, während alle Angestellten auf Maifeiern sind, wird der Plan ausgeführt. Alles gelingt wunderbar, aber ein Wachmann, der im Betrieb geblieben war, kommt dabei ums Leben. Der Schaden ist durch Versicherungen gedeckt, Neueinfuhr von anderen Raupeneiern für die Zucht, könnte unauffällig geschehen. Aber der Werkmeister, der einzige Mitwisser, erweist sich als Erpresser. Er könnte Brockmann wegen Versicherungsschwindel und fahrlässiger Tötung des Wachmannes anzeigen. Brockmanns Leben ist von jetzt ab ein Leben in Angst vor den Forderungen des mitleidlosen Erpressers. Mit dem Privatvermögen ist er am Ende. Der wertvolle Schmuck seiner Frau könnte als Pfand für eine neue

Anleihe eine kleine "Atempause" schaffen.

Er eröffnet seiner Frau die Notwendigkeit, mit ihrem Schmuck ein geschäftliches Unternehmen zu fundieren.

Sie läßt ihn in diesem Augenblick als helfende Gefährtin im Stich, ihr Liebe war nüchterne Berechnung, sie empfindet im Grunde nichts für ihn. Er ist völlig allein und ausweglos, der Reichtum, der ihn noch umgibt ist Fassade.

Ist es das ersehnte "vollkommene Leben" ?

Nur der Telefon-Apparat kann ihn aus dieser Situation befreien, er wählt wieder fünf mal Null.

Er sei von dem Reichtum "geheilt", er kenne nur einen Wunsch: wieder zurück !

Wenn es nun kein "zurück" gäbe ? Was würde er in der Lage des Moritz Brockmann nun tun ?

Er wüßte nur den Ausweg, sich zu vergiften.

Ganz recht. Er müsse die Rolle zuende spielen und es also tun.

Die Stimme gibt ihm Anweisung, woher er das Gift nehmen soll, dann solle er hinunter in den Wagen Brockmanns gehen, sich ans Steuer setzen und das Pulver einnehmen.

Er tut es.

Am Morgen geht der richtige Brockmann zu seinem Wagen, öffnet die Tür - am Steuer sitzt eingeschlafen der Portier Perlinger.

Perlinger hat wegen dieses "groben Unfugs" einen peinlichen Auftritt mit seinem Hoteldirektor.

Brockmann fährt inzwischen zu dem vereinbarten Besprechung mit dem fordernden Werkmeister. Er treibt ihn geschickt zu unbedachten, sich selbst belastenden Äußerungen und schaltet dabei unbemerkt sein Diktaphon-Gerät ein. Damit hat er ihn nun seinerseits in der Hand, sodaß der Werkmeister mit Drohungen nichts mehr ausrichten kann.

Perlinger sieht verständnislos Brockmann in bester Laune und dessen Gattin mit allem Schmuck behängt. Er kann es nicht begreifen ...

In der Stadt ist Chirurgen-Kongreß. Prominente Ärzte steigen im Hotel ab. Er hört die Unterhaltung der Ärzte im Vestibül und erfährt die Sensation des Kongresses : Prof.Torben Bertelsen wird über die Anwendung des von ihm erfundenen künstlichen Herzens während der Operation am kranken Herzen. Eine Erfindung, deren Wichtigkeit noch gar nicht abzusehen ist, da auch bei Vergiftungen, bei Wiederbelebungsversuchen Ertrunkener oder erstickter Bergleute das künstliche Herz ungeahnte Rettungsmöglichkeiten verspricht.

Prof.Bertelsen kommt an. Ein älterer, im Auftreten ungewöhnlich bescheidener Mensch. Es ist Perlinger sofort klar, daß das der bedeutendste Mensch ist, der je durch die Drehtür kam. Er genießt einen Ruhm bei den Menschen, weil er ein helfender, einmaliger und dabei bescheidener Mensch ist.

Wie konnte ihm nur die Schönheit des Belkanto oder der Reichtum Brockmanns erstrebenswert erscheinen !? N u r Bertelsen lebt das "vollkommene Leben", weil er für andere wirkt. Einmal eine solche Position zu haben und diesen Weltruf zu genießen - das wäre der letzte und größte Wunsch Perlingers.

Er dreht noch einmal fünf mal Null.

Wieder meldet sich die Stimme : ob er noch immer Mut hätte für eine neue Verwandlung ?

Es wäre die letzte ! "Er" möge sie ihm doch noch gewähren ...

Dann müsse er selbst sein Anmeldeformular auf den Namen Prof.Bertelsen ausfüllen, um Gast im Hotel zu werden.

Er könne doch ohne rechten Arm gar nicht schreiben.

Doch ! Er solle ihn nur benützen.

Perlinger klemmt den Hörer zwischen Ohr und Achsel und legt mit der linken Hand die schlaffe, tote Lederhand des rechten Protesenarmes auf das Formular, steckt einen Bleistift zwischen die steifen Lederfinger, die nun plötzlich hell und zu einer Menschenhand

mit einem Siegelring werden. Die Hand füllt mit zügiger Schrift den Namen Prof. Torben Bertelsen aus. Noch sieht man nur die Hand, wie sie aus der Schublade ein Lacktablett nimmt, es hoch hält - nun blickt die Kamera auf die Spiegelfläche des Tablett und mit aufgerissenen Augen sieht sich Perlinger in Kleidung und mit den grauen Haaren und dem Kneifer von Prof. Bertelsen.

Alles ist so, wie er es sich vorgestellt hat, die Bewunderung, der Ruhm, die Dankbarkeit der geheilten Patienten.

Nur eins wußte er nicht. Nämlich daß Prof. Bertelsen in so weit fortgeschrittenem Grade an Krebs leidet, daß ihm sein Assistent vor der Rede im Kongreß mit Morphiumspritzen die Schmerzen erträglicher machen muß. Er kann andern helfen, aber nicht mehr sich selbst. Es ist ein mühsames Hinhalten der Lebensflamme. Noch fehlt an seiner Erfindung eine Sicherung, die auch weniger erfahrenen Ärzten eine Verwendung des "künstlichen Herzens" ermöglichen würde. Er schleppt sich mit den letzten Kräften aus dem Auto ins Hotel hinauf.

Nun hat es Perlinger eiliger, dieses Dasein wieder zu verlassen als in den beiden vorhergehenden Verwandlungen.

Kaum hat ihn der Assistenzarzt verlassen, dreht er vom Bett aus am Telefon fünf mal Null.

Weshalb er es so eilig hätte ?

Weil ihm das Leben nun als das erstrebenswerteste Glück erscheint, unter welchen Bedingungen ist ihm jetzt gleich. Ob er noch ein letztes mal "aussteigen" dürfe, bevor es zu spät ist.

Er möge zum Fahrstuhl gehen und ins Vestibül hinab fahren.

Er geht, wie er ist, im Schlafanzug zum Fahrstuhl. Man sieht, wie er hineintritt, sieht den Aufzug hinabgleiten, unten tritt Perlinger in seiner alten Gestalt heraus, und zwar im Schlafanzug, aber in seinem eigenen (nicht mehr in dem Prof. Bertelsens!). In der Portierloge liegen die Portierskleidung. Er zieht hastig die Jacke

über und setzt sich auf seinen Platz in den Schlafanzug-Hosen. Der Direktor stellt ihn zur Rede : drei mal hätte er ohne jede Veranlassung seinen Platz verlassen, sei verschwunden gewesen. Er fordert ihn auf, etwas zu tun, wobei er in seiner Verfassung die verdeckende Brüstung verlassen muß. Wie ihn nun der Chef in diesem Aufzug sieht, ist es vollens geschehen - er kann ihn nicht mehr gebrauchen.

Perlanger wandert wieder wie zu anfangs die Straße entlang zu seinem ehemaligen Heim. Geht wieder in den Tabakladen. Aber er lacht nur, als ihn das Mädchen trösten will. Nichts auf der Welt könne ihn mehr dazu bringen, mit seinem Schicksal unzufrieden zu sein.

Was ihm bei dem Prof. Bertelsen so beneidenswert erschien: für andere da zu sein, zu helfen - er könne es ja im Kleinen genau so gut tun.

Zum ersten mal sieht er das Mädchen nun richtig an. Wenn er für sie da sein würde, n u r für sie, das wäre auch etwas, es wäre sogar viel. Und sie pflichtet ihm bei : es wäre a l l e s.

Der Film klingt aus mit einer Genreszene kleinbürgerlichen Glücks. Sie schneidet Salatblätter klein, und er füttert damit vor seinen Ställchen die Karninchen. Sie streicheln in Großaufnahme über den Rücken eines Tieres, man sieht abwechselnd ihre und seine Hand. Im Abblenden legt er seine auf ihre Hand.

Das unvollkommene Leben

Ein Filmentwurf

Von Karl Turley und Heinrich Zillich

Der Film umfaßt drei große Episoden. Jede führt in ein anderes Milieu, und jede erfüllt bis zum Überdruß einen der Wünsche, die fast alle Menschen haben. Die drei Wünsche sind: der Traum, schön und erfolgreich zu sein, ferner: reich und geliebt, schließlich: von der Mitwelt geachtet zu werden als berühmter Mann.

Die Hauptfigur ist der Hotelportier Johann Perlinger. Ihm erfüllen sich seine Wünsche, indem er den Tageslauf von drei Menschen miterleben darf, in denen er seine Sehnsucht verwirklicht glaubt. Er verwandelt sich in diese Männer, übernimmt ihr Schicksal und Aussehen - nur sein Wesenskern bleibt unverändert, auch in der Körperlichkeit der anderen, deren Rolle er spielt, solange er mag. Sobald aber die Gestalten, in die er hineinschlüpfte, in eine, seinem Innern völlig widersprechende Situation geraten, erschrickt er immer vor den Folgen, die ihm das fremde Schicksal auferlegen will. Er flüchtet dann in sein ursprüngliches Dasein zurück, sodaß im Verlaufe der Handlung alle Wunschbilder der Reihe nach als unerträglich für ihn entlarvt werden und er das eigene bescheidene Los zuletzt doch als das sinnvollste begreift, das ihm beschieden sein kann. Ein Film also, der jeden Traum erfüllt und zugleich entwertet, um schließlich Selbstbescheidung als Tragpfeiler eines vernünftigen Lebens zu enthüllen.

Nach dieser Grundidee würde der Film, der im Jahr 1950 spielt, in skizzierter Form etwa so abrollen:

In der Eisenbahn sitzt, bekleidet mit der wattierten Russenbluse, müde und abgemagert der fünfundreißigjährige Spätheimkehrer Johann Perlinger, ein ehemaliger Schofför, und starrt durch die Scheibe hinaus. Der rechte Arm fehlt ihm. Er beginnt zu träumen. Die vorübergleitende Landschaft verblaßt. Im dauernd sichtbaren Fensterrahmen taucht eine städtische Villenstraße auf; vor dem Gartentor eines schönen Hauses

öffnet Perlinger seinem Chef die Autotür und setzt sich fröhlich, jung und gutangezogen ans Steuer. Gleich darauf erblickt man ihn, wie er in der Garage mit dem Wasserschlauch arbeitet; das Blitzen des Wagens erfreut ihn; er trocknet die Hände ab und betritt durch die Tür in der Wand die beiden angrenzenden Stuben seiner Wohnung. Einfach und gemütlich lebt es sich da; der Tisch ist gedeckt; der zweite Raum hat auch einen Ausgang in den Garten; ein Mädchen von zwölf Jahren tritt hier herein und bringt Perlinger das Abendessen aus der Herrschaftsvilla herüber. Lustige Worte zwischen den beiden verraten, daß Anna die Tochter der Köchin ist. Wieder ein anderes Bild: Perlinger, noch ebenso jung, nimmt Abschied von seinem Chef, beide sind in Uniform; er verabschiedet sich hierauf von der gnädigen Frau, vom kleinen Mädchen und der Köchin, und geht, mit Paketen beladen, die Villenstraße entlang, die sich in düsteren Nebel auflöst, aus dem langsam eine staubige Landstraße herausschwillt, über die mit vielen gefangenen Soldaten auch Perlinger von russischen Wachen nach Osten getrieben wird. Nun dringt die Landschaft, durch die der Zug fährt, wieder deutlich durch die Fenster. Bremsen kreischen. Das Bahnhofsgebäude dunkelt herein. Perlinger ergreift seinen Sack und stolpert aus dem Wagen.

Durch die Villenstraße kommt er herangeschritten und schaut sich ständig um. Viele Gebäude sind zerstört gewesen; man merkt es ihnen noch an; etliche fehlen, die anderen wurden verändert aufgebaut, doch so, daß man sie erkennt. Auch die Villa seiner Herrschaft zeigt ein verwandeltes Aussehen, und in der Garage befindet sich ein Tabakladen. Perlinger tritt ein. Die Verkäuferin ist, dreiundzwanzigjährig geworden, Anna, die Tochter der Köchin, ein sympathisches, mäßig hübsches Mädchen, das sich lebhaft freut, ihn wieder zu sehen; während er sie etwas anstaunt, doch ruhig und dumpf bleibt, ohne den herzlichen Ton von einst zu finden. Sie berichtet: ihre Mutter liege im Grab, durch Bomben getötet, der Chef sei gefallen, die Witwe vermiete Zimmer in der Villa; der Tabakladen ernähre Anna einigermaßen, aber die Steuern seien hoch, und deshalb wolle sie eines der früheren Schöfförzimmer einem anständigen Mieter abtreten; in der anderen Stube wohne sie selbst. Perlinger beachtet das Angebot zunächst nicht und geht bald zur Villa hinüber, um mit der Gnädigen zu sprechen, die ihn, gealtert und traurig, begrüßt, doch keine Stellung für ihn weiß; nur Kleider ihres toten Mannes vermag sie ihm zu schenken. Er dankt dafür und geht gleichmütig davon. Da ruft sie ihm übers Treppengeländer nach, sie wüßte doch einen Platz für ihn als Schöfför bei einer Freundin. Er lacht höhnisch auf und hebt seinen leeren Ärmel in die Höhe. Wieder im Tabakladen. Anna fragt zaghaft: ob er das Zimmer haben wolle?

Er nickt und betritt es, schultert sein Mitbringsel ab. Die alte Einrichtung ist noch da. Er setzt sich an den Tisch. Das Mädchen bringt ihm zu essen. Hungrig und stumm beugt er sich über den Teller. Anna verschwindet bedrückt in den Verkaufsraum. Jeden Kunden aber forschet sie aus, ob er für einen Heimkehrer keine Arbeit wüßte. Sie hat Glück dabei, denn ein Portier vom Hotel Savoy kann ihr berichten, daß sein Direktor noch einen Portier sucht.

Perlanger bekommt diese Stellung, wohnt aber weiter im Garagenzimmer. Anna räumt darin auf und kocht für ihn. Aus früher kindlicher Zuneigung und Mitleid für den verbitterten Mann wächst ihre Liebe zu ihm, ohne daß er es beachtet. Tagsüber steht er im Hotel an der Drehtür oder sitzt in der Portierloge, das Telefon vor sich. Abends oder morgens, je nachdem, wann sein Dienst endet, zählt er die empfangenen Trinkgelder zusammen, bevor er auf die Straße hinaustritt. Er ist einsam, das Leben freut ihn nicht, er fühlt sich als Ausgestoßener.

Eine Tournee führt den bekannten Operettentenor Alfons Muron in die Stadt. Perlanger heftet selbst in der Halle das Plakat an, das den Gast ankündigt, der, umschwärmt von Journalisten, Verehrerinnen und Rundfunkreportern, im Hotel eintrifft und sich den Bewunderern nur mühsam entziehen kann, um sein Zimmer aufzusuchen.

Eins der begeisterten Mädchen fleht den Portier an, ihr ein Autogramm des Sängers zu besorgen; sie ist hübsch, rassig, etwas hinterhältig, ein dunkler theaterhafter Mann begleitet sie und tuschelt viel mit ihr. Von einem Trinkgeld gefügig gemacht, klopft Perlanger an der Tür des eitlen und strahlend schönen Tenors, wird eingelassen und muß das Aussehen der Verehrerin schildern; er tut das mit so naiver Achtung vor dem Sänger, daß dieser ihm eine Freikarte für die Operettenaufführung schenkt, die am selben Tag stattfindet.

Verzaubert und befangen sitzt Perlanger am Abend im Parkett zwischen festlich gekleideten Menschen, sieht, wie sich nach den Aktschlüssen Blumen auf der Bühne häufen, und beneidet den mit Beifall überschütteten Künstler, wobei er sich selbst, seinen grauen unscheinbaren Anzug und den leeren Ärmel mit Abscheu betrachtet. Nachher muß er gleich ins Hotel eilen, den Nachtdienst zu übernehmen. Als Muron mit großem Gefolge zurückkehrt, steht der Portier schon an der Drehtür.

In der Bar wird der Erfolg gefeiert. Das hübsche Mädchen ist wieder da und wagt sich an den Sänger heran. Perlanger kann von der Portierloge her in den geöffneten Barraum blicken, wo die leidenschaftliche Verehrerin rasch zur Antreiberin des Gelages wird. Sie verführt den Sänger, auf dem Tisch stehend zu singen; sie reißt ihn zu Tollheiten hin. Er

tanzt, mädelsch beklatscht und nachgeahmt, durch die Halle und schließlich zum Schrecken des Personals die Flure entlang. Die Türen der Schlafzimmer öffnen sich, aber der Charme des Tenors beschwichtigt die entrüstet herausblickenden Gäste. Manche tun sogar im Schlafanzug mit. Das Hotel ist außer Rand und Band.

Perlänger steht immer noch an der Drehtür, von Neid zerfressen, und vernimmt, als das Mädchen den Sänger in eine Ecke zieht, dessen Flüstern: "Morgen, Kind! Nach dem Mittagessen!"

Der Lärm verebbt. Die Trunkenen taumeln heimwärts, der Tenor die Treppen hinauf. Es wird still, der Barraum dunkel, die Kellner verlaufen sich, nur Perlänger sitzt allein in der Portierloge, das Telefon vor sich, und schläft ein, wacht mehrmals auf. Alles erscheint ihm unwirklich, sein Haupt fällt wieder auf den Tisch. Es beginnt zu tagen. Die Putzweiber erscheinen. Das Personal tritt in die Halle. Es ist acht Uhr. Perlänger schrickt auf und sieht sich durch die Villenstraße heimgehen, müde wie an jedem Tag, und in sein Zimmer treten, hört die Verkäuferin anklopfen; das Frühstückstablett in der Hand, steht sie auf der Schwelle. Er stöhnt: "Oh, wie ist das langweilig, und immer dasselbe". Nun erblickt er wieder inmitten der Bewunderer den Sänger und das hübsche Mädchen. Er lehnt sich zurück, zündet eine Zigarette an und raucht Ringe; sie schweben auf, fünf große Ringe, die sich zu einer einzigen Null verdichten und auf das 0 der Telefonwählscheibe herabtanzen, manchmal getrennt und zuletzt stets wieder eine Null. Perlänger wischt sich die Augen. Fünfmal Null? Hm. Plötzlich dreht er die Scheibe, fünfmal Null, und legt den Hörer ans Ohr.

Eine Stimme meldet sich geisterhaft, aber scharf betont: "Ja? Bitte - Und was wünschen Sie?"

"Verzeihung, falsch verbunden -" sagt Perlänger.

"Nein! Richtig verbunden. Was wünschen Sie?"

Perlänger stottert, sucht krampfhaft nach Worten.

"Sie wünschen doch etwas?"

"Einmal richtig leben ...", flüstert Perlänger.

"Oh, dem steht nichts im Weg. Geh durch die Drehtür! Und wenn du von dem richtigen Leben genug hast, wähle fünfmal Null!"

Perlänger hängt verstört an. Der zweite Portier erscheint, um ihn abzulösen, Perlänger grüßt ihn wie im Traum. Dann wagt er es, geht steif durch die Drehtür und steht auf der Straße, völlig verwandelt, zweiarmig, als der Tenor; er starrt sich in den Spiegeln am Eingang an, als begriffe er nicht, doch im nächsten Augenblick lebt er in seiner neuen Rolle.

Vor ihm aber wartet ein Auto. Der andere Portier schießt aus dem Hotel, öffnet den Schlag, Perlinger steigt ein. Weit in der Straße geht jemand, er selbst als Portier, müde heimwärtsschleichend. Das Auto überholt den "wirklichen" Perlinger. Gnädig winkt ihm der Sänger, in den Perlinger verwandelt ist, zu, und die erschöpfte Gestalt bleibt stehen, den Hut in der Hand, neidisch und devot. Vorbei!

Der Sänger kauft ein. In den Geschäften erkennt man ihn. Man lächelt. Er kauft Konfekt, Parfum, strahlt, gibt Autogramme. Hierauf besucht er das Theater. Der Direktor stürzt aus dem Büro, die Schauspieler laufen herbei. Man beglückwünscht ihn zum gestrigen Erfolg. Da ist auch das hübsche Mädchen und der theaterhafte Mann, der Tenor des Theaters, verschlagen, ölig, immer mit einem Blick auf das Mädchen, das den berühmten Tenor umschwärmt. "In drei Stunden!" flüstert der Sänger ihr zu. "Hast Du meine Adresse noch?" antwortet sie leise. Er nickt sieghaft.

Dann geht er, die Pakete im Arm, verliebt, voll Sehnsucht, aber eitel jeden Blick genießend, der ihn, den Schönen, auf der Straße trifft. Er wandert durch die Villenstraße, kauft sich Zigaretten im Garagenladen, wo die Verkäuferin an einer auffällig zebra-gestreiften Wollweste strickt. Er schwatzt mit dem Mädchen, versucht zu schäkern. Sie bleibt abweisend. Seine Eitelkeit quält ihn: "Wissen Sie, wer ich bin?"

"?"

"Ich bin Muron!"

"Das kann jeder sagen!"

"Aber nicht jeder das hohe C singen!"

Er singt es halblaut.

Die Verkäuferin wehrt erschrocken ab: "Nebenan schläft jemand!"

"Oh - dein Geliebter?"

"Was Sie glauben! Ein Portier vom Savoy".

"Der Einarmige?"

"Ja".

"Warum hat der keine Prothese?"

Anna reibt Daumen und Zeigefinger aneinander: "Kein Geld. Ist erst jetzt aus der Gefangenschaft zurückgekommen."

"Na, dann wollen wir mal Heinzelmännchen spielen". Er öffnet die Geldbörse. "Wollen ihm dies ins Bett legen."

Anna führt ihn ins Zimmer des Portiers, der schlafend liegt, den leeren Ärmel des Nachthemds auf der Decke. Der Sänger stutzt, streicht sich über die Stirne, als begriffe er etwas, was er doch nicht begreift. Dann legt er eine Banknote auf das Kopfkissen und geht, als flüchte er, doch

im nächsten Moment ist er wieder er selbst und winkt der Verkäuferin einen Abschiedsgruß zu. Im Bett bewegt sich der Schläfer. Dabei flatter der Geldschein auf den Boden. Anna hebt ihn auf und überlegt, ~~doch~~ dann steckt sie ihn mit heiterem Lächeln ein.

Man sieht den Sänger, von Reportern umgeben, speisen; er zieht mehrmals die Uhr, springt schließlich auf, zahlt hastig, und fährt in einer Taxe davon. In einem Großstadthaus steigt er die Treppe empor und klingelt an einer Tür. Es wird ihm geöffnet, eine Hand zieht ihn herein. Die hübsche Person hängt ihm am Hals.

Ein gedeckter Tisch steht mit Blumen und Wein in der ärmlichen Stube. Muron breitet seine Geschenke aus. Er und das Mädchen trinken, kosen, die Hübsche entwindet sich ihm immer wieder, lockt ihn und versagt sich doch jedesmal; sie ~~schnappt~~ ^{schnekt} ihm ununterbrochen ein und macht ~~ihn~~ ^{ihn} absichtlich betrunken. Zuletzt sinkt er hilflos aufs Sofa. Da ~~fällt~~ ^{führt} sie ihm das Glas nochmals, wirft eine Tablette hinein, wobei die Phiole auf den Boden fällt, ^{stürzt} stützt sein Haupt; er trinkt und schläft ein. Sie richtet sich rasch her, huscht durch die Tür und will abschließen, ~~läßt~~ ^{läßt} es aber dann ~~doch~~ sein.

Im Theater ist hinter der Bühne alles in Erregung: der Sänger fehlt, die Aufführung kann nicht beginnen. Der Direktor rast, telefoniert, ist verzweifelt. Zuletzt muß der Tenor der Stadtoperette, jener dunkle, theaterhafte Mann, einspringen, und er singt herrlich, Das Publikum, das zuerst murrte, als man ihm mitteilte, daß der berühmte Gast unpäßlich sei, horcht auf und spendet Beifall. In einer Loge sitzt die hübsche Person, lacht und weint vor Glück.

Inzwischen erwacht Muron im Zimmer des Mädchens, setzt sich auf, taumelt und starrt vor sich hin, doch wie sein Fuß die Phiole mit den Schlaftabletten zertritt, begreift er voll Wut, was geschehen ist. Als er im Theater erscheint, hört er schon auf dem Flur die Stimme, die seine Partie singt. Vor Zorn toll stürzt er zum Direktor, der ihn mit Vorwürfen empfängt und auflacht, als er fordert, seine Rolle selbst weiter spielen zu dürfen. Man hört das stürmische Händeklatschen. Verärgert entfernt sich Muron.

Man sieht ihn durch beleuchtete Straßen schleichen; man sieht ihn in der Drehtür und dann geblendet im Licht der Halle stehen, wo er, wie erwachend, mit dem Ausdruck der Verzweiflung zum Telefon greifen will, da aber überreicht man ihm ^{keinen} ~~keinen~~ Brief. Er reißt ihn auf und liest: Schatz, ich hielt es zu Hause ohne Dich nicht aus, ich bin oben in Deinem Zimmer.

Selig wie ein Kind lächelt er: „Meine Frau!“

Im Zimmer kommt ihm ein ältliches, vor Liebe komisches, ^{stilles} Weib entgegen: „Ich weiß alles, ich war im Theater, du Armer, wo hast du dich wieder herumgetrieben?“

Es drängt ihn, sich ihr in die aufgebreiteten Arme zu werfen, aber der Perlinger in ihm schrickt zurück. Das kann er nicht.

„Wer singt schon an deiner Stelle! Ein Niemand!“ tröstet sie zärtlich, „Ich habe die Presse verständigt, daß du einen Anfall hattest. Morgen singst du wieder. Ich bin da, Schatz, ich muß dich ja immer hüten! Komm, Liebster!“ Sie will ihn umfassen.

Voll Grauen tappt er zum Schreibtisch und greift nach dem Telefon, dreht fünfmal Null.

Die Stimme meldet sich; sie sagt eisig: „Tu, was die Frau sagt.“

Perlinger hängt an, immer noch in Gestalt des Sängers, aber die Kontur seines Körpers ist schon wie verwischt.

„Nimm doch ein Bad. Du weißt, Schatz, wie dir das gut tut“, sagt die Frau.

Und während er in die angrenzende Badestube geht, ist die besorgte Gattin schon dabei, das Wasser einzulassen, dann tätschelt sie ihm traulich die Schulter und entfernt sich. Der elegante Anzug fliegt auf den Boden. Adonishaft schön steht Muron unter der Brause und verwandelt sich in den Portier, der in einem Winkel seine Kleidung findet, sich mit scheuer Hast anzieht und durch die Tür, die zum Flur geht, verschwindet. Wie er die Treppe herabkommt, erblickt er sich selbst in der Portierloge, stutzt, doch ohne anzuhalten schreitet er auf sich zu und tritt in sich selbst hinein. In der nächsten Sekunde lüftet er die Mütze an der Drehtür vor dem Stadttenor und dessen hinterhältigen Geliebten, die ungeheuer glücklich, von Verehrern gefolgt, zur Bar drängen.

Nun wiederholt sich das Gelage vom Vorabend. Perlinger beobachtet es ironisch aus der Portierloge. Bald erscheint auch Murons Frau auf der Treppe und setzt sich in den Barraum. Sie schnappt heimlich zwischen dem Stadttenor und der hübschen Person gewechselte Worte auf, und die gegen ihren Mann gerichtete Intrige wird ihr auf einmal klar. Mit grotesker Eile läuft sie ins Stockwerk hinauf, woher sie nach kurzem in Begleitung des Tenors zurückkehrt. Singend tritt Muron in die Bar und gewinnt im Nu die Herzen wieder, während sich die beiden Intriganten aus dem Staub machen: „Morgen singe ich den lieben Gott vom Himmel herab,“ prahlt der triumphierende Tenor.

Perlinger an der Drehtür streicht sich über das Gesicht, geheilt und etwas verblüfft.

In der Frühe wandert er heimwärts. Ein Auto überholt ihn, Muron winkt ihm zu, er winkt zurück, als winkte er ab.

In seinem Wohnzimmer steht der Kaffee auf dem Tisch. Anna schmiert ihm Butterbrote. Ihre flinken Hände fallen ihm in die Augen. Er blickt die blanken Arme hinauf bis ins Gesicht der Verkäuferin und lächelt. Sie lächelt auch und kramt den Geldschein hervor, den der Sänger zurückgelassen hat. Dabei erzählt sie vom Besuch Murons. "Ich weiß", sagt Perlinger, als träumte er, "Ja, dies ist der Schein, ich erkenne ihn wieder!" Und dann fragt er, was sie für die Banknote kaufen wolle, er schenke sie ihr. Sie sträubt sich erst, nimmt aber mit einem spitzbübischen Zug im Gesicht den Geldschein doch an - "Eine Prothese will ich mir kaufen, für dich."

Das will nun er wieder nicht. Sie redet ihm zu, bis er einwilligt. "Ich spare für dich", meint sie und fordert halb scherzhaft, er müsse ihr alles überlassen, was ihm vom Lohn verbleibe, denn Männer könnten mit Geld nicht umgehen. Dafür wolle sie ihm jetzt auch etwas schenken, sagt sie und zieht eine Wollweste aus dem Strickbeutel; die Weste sei von ihrem toten Vater; man erkennt indessen am Muster das Stück, an dem sie für ihn gestrickt hatte. Er nimmt es etwas verdutzt und dankt.

Am übernächsten Tag gegen Abend sitzt Perlinger in der Portierloge und liest die Zeitung, in der der Skandal um den berühmten Sänger und sein Triumph breit ausgewalkt sind. Der Blick des Portiers gleitet von den fetten Überschriften auf eine Bildreportage über, die sich mit dem Seidenkönig Hugo Brockmann beschäftigt, dessen Bild eine Viertelseite bedeckt.

Brockmann besitzt das einzige Werk der Welt, das von der Raupenzucht angefangen bis zum gewebten Seidenstoff alle Erzeugungsphasen vereinigt. Blitzende Maschinen bewegen sich vor Perlingers Augen, während er den Aufsatz mit Interesse liest, Hallen voll Betrieb, Verkaufsräume gestapelter Seide, und nun sieht man Brockmann beim Verlassen des Autos und beim Betreten des Hotels. Perlinger verbeugt sich an der Drehtür mit gezogener Mütze, der Hoteldirektor erscheint persönlich, die Pagen stehen in Reihe. Begleitet von seiner hinreißend schönen und eigenartigen Frau, fragt der Industrielle nach den vorbestellten Zimmern. Ein Kammerdiener und Schofför laden Koffer ab, die Hausknechte helfen mit. Es ist der Einzug eines grenzenlos reichen Mannes, der schwer und massig zu gebieten versteht. Der berühmte Sänger Muron, der mit seiner häßlichen Frau die Treppe her-

abkommt, um abzureisen, wird kaum beachtet und drückt sich durch die Drehtüre hinaus. Selbst Perlinger versäumt es, ihm dabei behilflich zu sein.

Ehe Brockmann die Halle verläßt, ruft er zu seinem Sekretär: "Herr Doktor!" Der junge Mann eilt heran. Man vernimmt, was ihm mit Nachdruck gesagt wird: "Den Max Knothe - den bringen Sie mir nicht vor halb zehn Uhr ~~abends~~" Nun wendet er sich seiner Frau zu: "So - jetzt ziehn wir uns um".

Perlinger blickt auf die Uhr; sie zeigt wenige Minuten vor acht, also vor seiner Ablösungszeit. Dann starrt er die Frau an. Wie herrlich dünkt sie ihn! Sie lächelt ihrem Mann zu und scheint mit jeder Bewegung Liebe auszustrahlen. Als sie längst verschwunden ist, steht Perlinger noch immer wie verzaubert. Im Windzug der Drehtür weht sein leerer Ärmel hin und her.

Der ablösende Portier erscheint. Johann Perlinger nimmt Mantel und Hut und begibt sich auf die neblige verregnete Straße. Sein Gang wird immer schneller. Schließlich läuft er. Zu Hause steht das Essen schon auf dem Tisch, Kartoffelbrei, darüber eine dampfende Wurst, ein Rettig daneben, ein Glas Wasser. Anna guckt durch die Tür herein, wünscht guten Appetit und erzählt munter, sie habe sich erkundigt, was eine Prothese koste; man könne sie auf Abzahlung kaufen. Er nickt. Dann plötzlich, ~~ohne daß~~ er zu essen anfängt, erhebt er sich, drängt an ihr vorbei ins Freie und wendet sich sofort mit größter Eile dem Hotel zu. Er betritt es nicht durch die Drehtür, sondern durch den Lieferanteneingang aus der Nebenstraße und steigt auf Zehenspitzen in den Flur des ersten Stockwerks hinauf. Man sieht ihn vorsichtig den Gang herankommen. Eine Tür öffnet sich, ein Paar Damenschuhe werden hinausgestellt, ein Paar Herrenhalbschuhe. Er erkennt beide Paare, Brockmanns Schuhe und die seiner Frau. Während er, verzückt und etwas blöde lächelnd, die Frauenschuhe betrachtet, wächst aus diesen die Gestalt der Gattin Brockmanns; ihre Beine steigen auf, doch ohne Verhüllung durch den Rock, schlank, zart bestrumpft; die köstliche Gestalt steht da, nur von der Unterwäsche bedeckt, unsäglich reizvoll und verführerisch. Eine Uhr schlägt an. Perlinger, leicht geduckt, wendet sich um nach der Fluruhr: es ist halbneun. Auf einem Tischchen befindet sich der Telefonapparat. Wie gebannt streckt sich die Hand des Portiers zur Wählscheibe und ~~wählt~~ dreht fünfmal Null.

Die geisterhafte, harte Stimme: "Ja? - Sie rufen mich wieder?"

Perlinger stottert: "Ich dachte... ich dachte... Brockmann - reich sein. Ich dachte... seine Frau - "

Es antwortet wie ein Echo: "Reich sein und die Frau...", worauf klar und scharf der Befehl ertönt: "Zieh seine Schuhe an!"

Sofort reißt sich Perlinger die derben Stiefel von den Füßen und streift sich die Halbschuhe über, aus denen er jäh als Brockmann herauswächst, im Gesicht die goldene Brille, den Schmiß auf der Wange. Ohne zu zögern faßt er die Klinke an und tritt ins Zimmer des Industriellen.

Der ^{eh}prätvolle Raum ist strahlend beleuchtet. In einem Ohrensessel mit dem Rücken zur Tür sitzt der echte Brockmann. Sein eingetretenes Ebenbild geht lautlos auf ihn zu, durch die Sessellehne hindurch, und jetzt sitzt nur ein Brockmann da, dem man immer noch von hinten erblickt. Nun zeigt sich die Vorderansicht. Sorge und Angst sind dem Gesicht eingezeichnet. Einen Notizblock in der Hand, rechnet der Fabrikant, streicht durch, fährt sich durch das schütterte Haar.

Aus dem Nebenzimmer, zu dem die Tür offen ist, raschelt es, Kleider fallen. Man hört die schmollende Stimme der Frau: "Warum bist du noch nicht im Smoking?"

Brockmann hebt das Haupt und antwortet zerstreut: "Um halb zehn habe ich hier eine erste Besprechung. Du geh nur - vielleicht komm ich später nach."

In der Verbindungstür erscheint die Frau, ohne Kleid, genau so, wie Perlinger sie auf dem Flur erträumt hatte. "Hilf mir beim Anziehen", bittet sie.

Etwas unwillig erhebt er sich, doch mit jedem Schritt wird sein Antlitz heller. Er folgt ihr ins Schlafzimmer hinein, küßt ihr die Schulter und ~~wirklich~~ drückt die Stirn an ihren Nacken; es mutet an, als suchte er bei ihr Trost. Sie neigt sich ihm entgegen, schiebt ihn dann zärtlich weg. "Hilf mir", wiederholt sie. Liebevoll und schwerfällig streift er ihr das Kleid über und knöpft es zu. hierauf sagt er, ins Wohnzimmer zurücktretend, mit ernster Stimme: "Ein viertel vor neun. Komm herüber, ich habe leider etwas Schlimmes mit dir zu besprechen."

Und sogleich sieht man in Bildern die Vorgeschichte seiner Reise abrollen, wobei gelegentlich das Hotelzimmer erscheint, in dem das Ehepaar sich befindet. Er geht auf und ab, indem er mit kräftigen Bewegungen auf sie einredet. Sie sitzt im Abendkleid im Sessel und hört zu, anfangs ungeduldig, denn sie will zum Essen gehen, bald gefesselt, schließlich finster und erregt.

Dies ist die Vorgeschichte, die sich bildhaft aneinanderreihet: In den Seidenraupenzüchtereien seines Werkes barch vor einem Jahre die

Raupenpest aus, eine Seuche, die^{sich} im vorigen Jahrhundert über die ganze Welt verbreitet hatte und erst vor den Japanischen Inseln wie durch ein Wunder erloschen war. In seinen Züchtereien trat sie nun plötzlich wieder auf. Niemand außer Brockmann und dem Werkmeister Max Knote erkannte ihre Gefährlichkeit, da es viele harmlose Raupenkrankheiten gibt. Es mußte befürchtet werden, daß Brockmanns Spinnerbestand in kurzem vernichtet wurde, überdies war er gezwungen, den Export der gesponnenen Ware zu drosseln, weil sie die Seuche verbreitet hätte. Es gab keine Rettung als eine verbrecherische: Knote veranlaßte den Fabrikanten, mittels einer Explosion im Laboratorium die Zuchthalle in Brand zu setzen und die erkrankten Spinner zu vernichten, wobei zweierlei erreicht wurde, erstens daß niemand vom Auftreten der Seuche etwas erfuhr, und, zweitens, eine Versicherungsgesellschaft den erlittenen Schaden deckte; aus der Vergütung ließ sich mit neu gekauften, unverseuchten Raupeneiern die Zucht wiederbeginnen. Am ersten Mai, als die Angestellten feierten, wurde der Anschlag durchgeführt, durchaus mit Glück, wenn man davon absieht, daß ein im Betrieb gebliebener Wächter in den Flammen ums Leben kam. Der Werkmeister Knote indessen, dem Brockmann inzwischen die Errichtung eines eigenen Geschäftes in der hiesigen Stadt ermöglicht hatte, war seit etlichen Monaten durch kaufmännische Unfähigkeit in Schwierigkeiten geraten und verlangte plötzlich eine unerhört hohe Schweigegeld, das sein einstiger Chef augenblicklich nicht aufbringen konnte. Morgen lief der Tag ab, an dem Knote diese Summe haben wollte, widrigenfalls er entschlossen war, Brockmann wegen Versicherungsschwindels, fahrlässiger Tötung und Brandstiftung anzuzeigen. Der Erpresser glaubte, bei einem gerichtlichen Verfahren höchstens mit leichter Strafe wegzukommen, weil er zu schwören bereit war, vom Anschlag erst nach dessen Durchführung Kenntnis erhalten zu haben.

Nachdem sich Brockmann dieses Geständnis abgequält hat, bittet er seine Frau um ihren Schmuck, damit er ihn belehnen lassen könne. Er hoffe, mit dem dabei erzielbaren Betrag die vom Erpresser geforderte Summe zusammenzubringen und Knote außerdem zu bewegen, ins Ausland zu übersiedeln.

Die Frau lehnt ab. Wer bürge ihr, sagt sie, daß Knote nicht auch später noch Zahlungen fordere; im übrigen sei es ihr entsetzlich, daß Brockmann ein Verbrechen begangen habe. Die bisher als liebend erscheinene Gattin verwandelt sich so schnell und erschreckend in eine herablose Frau, daß man spürt, all ihre ~~herablose~~ Zärtlichkeit war oberflächlich und ihre Zuneigung ohne Tiefe gewesen. Entrüstet schneidet sie das Gespräch mit den Worten ab, sie sei hungrig und wolle jetzt essen. Damit

verläßt sie den Raum. Es schlägt halb zehn Uhr.

Die Hand Brockmanns, der eine Zeitlang vernichtet vor sich hinblickt, tastet nach der Telefondrehscheibe und wählt fünfmal Null.

Die Stimme meldet sich: "Ja?"

Brockmann stöhnt: "Ich will zurück, schnell zurück!"

"Und wenn es kein Zurück mehr gäbe?"

Brockmann wie irr: "Dann sterben - sterben..."

Die Stimme: "Geh und sieh dich im Spiegel an!"

Brockmann erhebt sich sofort, da klopft es an der Tür. Der Sekretär steht auf der Schwelle und meldet Max Knote an. Der Industrielle aber flieht wortlos ins Schlafzimmer vor den Spiegel, wischt sich den Schweiß, und dabei teilt sich seine Gestalt in Brockmann und Perlinger. Der Portier verläßt durch die Flurtür den Raum und geht auf dem Gang an dem wartenden, unsäglich gemein aussehenden Max Knote mit einer Bewegung voll Abscheu und Erleichterung vorbei, gerät in ein immer schnelleres Tempo, während er die Treppe bis zur Drehtür hinabeilt, sich rasch hindurchwindet und dann nach Hause läuft.

Indessen reckt sich der noch vor dem Spiegel stehende Brockmann kräftig und tritt ins Nebenzimmer mit den Worten zurück: "Herr Doktor, schalten Sie das Diktiergerät ein und decken Sie es zu!" Der Sekretär baut um den Apparat eine kleine Mauer von Akten.

Brockmann: "So! Und nun lassen Sie Knote herein!" Es geschieht. Während der gemeine Kerl durch die Türe tritt, befiehlt der Fabrikant: "Herr Doktor, warten Sie bitte draußen! Na, Knote, diesmal wird Schluß gemacht, so oder so! Ich bin kein Tölpel!"

"Wat denn, wat denn? Her mit dem Zaster!"

"Nein!"

"Gut, dann sitzen Sie morgen im Kittchen!"

"Und Sie mit!"

Knote will sprechen, Brockmann überschreit ihn: "Mir reicht es jetzt! Sie haben damals die Idee mit der Explosion gehabt."

"Habe ich!" grinst Knote, "Aber niemand beweist es mir, Junge!"

"Denken Sie!" Und damit greift Brockmann zum Abhörgerät, zeigt es dem Erpresser, erklärt ihm, daß alles was gesprochen wurde, im Apparat eingefangen ist, und ruft, ehe Knote erfaßt, daß er übertölpelt wurde, den Sekretär vom Flur herein. "Da - nehmen Sie bitte das Gerät, Herr Doktor. Mit Ihnen, Knote, habe ich nichts mehr zu schaffen!"

Knote versucht, sich des Apparates zu bemächtigen, wird indessen von den beiden Männern durch die Türe gestoßen und entfernt sich fluchend.

Am Morgen - ein blauer Tag, die Vögel zwitschern - kommt Brockmann mit seiner Frau die Treppe herab. Perlinger, neuerlich im Dienst, späht aus der Portierloge heraus, verständnislos, weil der Industrielle in strahlender Laune Trinkgelder verteilt und mit seiner Frau offenbar ein Herz und eine Seele ist. Eine dreifache Perlenkette hängt um ihren Hals.

"Ich wünsche Herrn Brockmann gute Geschäfte in unserer Stadt gemacht zu haben", spricht servil der Hoteldirektor.

"Das beste Geschäft meines Lebens!" ruft der Fabrikant übermütig und beschenkt auch Perlinger reich, der nach Abfahrt des Paares kopfschüttelnd in der Loge sitzt. "Alles ist Lüge", murmelt er vor sich hin und erinnert sich an das Gesicht der schönen Frau, wie es heiß zu ihm aufschaute und kalt und abweisend wurde. Ein Schauer läuft ihm über den Rücken.

Der Empfangschef ruft ihm, um ihm mitzuteilen, daß heute die großen Ärzte zum Chirurgenkongress eintreffen, darunter Torben Bertelsen, ein Nobelpreisträger, der besonders zuvorkommend behandelt werden müsse.

Am Nachmittag sind die Professoren da, mit Ausnahme Bertelsens. Sie stehen in der Halle, alle völlig andere Wesen als der Tenor und der Fabrikant, verinnerlichte und ernste Erscheinungen. Sie sprechen in Gruppen miteinander, erregt und mitunter streitend, überall ~~hört man~~ ^{man hört} ~~den Namen~~ des Nobelpreisträgers erwähnen.

Als Perlinger am Abend abgelöst wird, begibt er sich fröhlicher heimwärts als sonst. Anna wäscht im Hof mit aufgekrepelten Ärmeln. Er beugt sich über den Trog, unbewußt nach ihren Fingern zu sehen, und wieder gleitet sein Blick an den blanken Armen hinauf bis zum erhitzten Gesicht, das sich ihm freudig zukehrt. Da greift er in die Seifenbrühe, spritzt sie an, beide lachen, und er springt ins Zimmer, kommt ohne Rock wieder, doch in der gestreiften Wollweste, setzt sich auf den Trogrand und zieht aus der Hosentasche das große Trinkgeld Brockmanns.

Anna jubelt: ~~Man~~ nun könnten sie beide morgen im Krankenhaus die Prothese bestellen; er habe doch tagsüber frei, da er erst am Abend wieder in den Dienst komme. Er ist mit ihrem Vorschlag fröhlich einverstanden.

Wieder ein blauer Morgen. Man sieht das Mädchen und Perlinger, der eben seine Joppe anzieht, im Krankenhaus. Ein alter Arzt sagt zu ihm, in diesem Falle käme nur die Bertelsenprothese in Frage.

"Bertelsen? Der wird heute bei uns im Hotel erwartet", meint Perlinger ohne innere Beteiligung.

"Na, den sehen Sie sich mal gut an. So einen bedeutenden Menschen haben Sie überhaupt noch nie gesehen. Das ist wirklich ein Mann, der ein vollkommenes Leben hat ... der so viel Gutes tut ..."

Der Portier horcht auf. "Vollkommen -?" fragt er versonnen.

"Ja, weil er nur für andere lebt".

Perlänger stutzt.

Der Arzt: "Glauben Sie mir, darauf kommt es an".

Anna nickt dazu und streichelt, während sie mit Perlänger fortgeht, seinen leeren Ärmel, ohne daß er es bemerkt.

Am Abend steht er wieder an der Drehtür. Die Halle ist voll von Ärzten, die wieder von Bertelsen sprechen, und der Portier lauscht, nun schon interessiert; dabei erfährt er, worum es sich bei allen Gesprächen handelt, um die Sensation des Kongresses: morgen wird der Nobelpreisträger über die Anwendung des von ihm erfundenen "künstlichen Herzens" während Operationen an kranken Herzen berichten, über eine Erfindung von unabsehbarem Ausmaß.

Plötzlich kommt der eben eingetroffene Professor Bertelsen durch die Drehtür herein, ein ungewöhnlich bescheidener Mann mittleren Alters. Neben Perlänger, der beobachtet, wie der große Arzt die Ehrerbietung seiner Kollegen ohne Eitelkeit entgegen nimmt, steht ein Page, der kindisch zu ihm sagt: "Jesses, so ein uneleganter Krauter! Da war der Muron ein anderes Mannsbild, und erst der Brockmann?"

Perlänger: "Halt's Maul!"

Der Page grinst, verstummt aber, als ihn der Portier drohend ansieht und dann, sich abwendend, vor sich hinspricht: "Ja... der hat's, das vollkommene Leben".

Von einer beglückenden Erkenntnis tief erfüllt, geht Perlänger, den Blick ständig auf den Professor gerichtet, zur Portierloge und dreht die Telefonscheibe: fünfmal Null.

Die Stimme meldet sich: "Willst du es zum drittenmal wagen?"

"Zum letztenmal, denn jetzt weiß ich, worauf es ankommt... Bertelsen - "

Die Stimme befiehlt mit einem Beiklang von Hohn: "Schreib seinen Namen auf den Meldezettel!"

Perlänger drängt sich quer durch die Menschen in der Halle bis zum Pult des Empfangschefs, nimmt den Meldeblock, kehrt in die Loge zurück, setzt sich und schreibt mit der heilen Linken "Bertelsen" aufs Papier, wobei sich seine grobe Hand in die feingegliederte Rechte des Professors verwandelt. Vor ihm liegt ein glänzendes Tablett. Die Kamera blickt auf die silberne Fläche, in der sich Perlänger mit den Gesichts-

zügen, dem leicht angegrauten Haar und dem Kneifer des Professors spiegelt. Zugleich sieht man aus dem Ärzteschwarm Bertelsen herankommen, ^{und} in die Portierloge mit der Bitte um ein Kursbuch eintreten. Die beiden Gestalten verschwin~~n~~en ineinander. Dann verläßt Perlänger als Bertelsen, das Buch unter dem Arm, die Loge und besteigt den Fahrstuhl.

Der Assistent des Nobelpreisträgers kommt mit und drückt den Knopf für das erste Stockwerk. Kaum aber hat sich der Lift in Gang gesetzt, als Bertelsen erschöpft auf die Bank sinkt. Der Assistent bemüht sich um ihn, schleppt ihn ins Zimmer, wo er ihm eine Morphiumspritze verabreicht, und nun verrät ein kurzes Gespräch, daß der große Arzt in fortgeschrittenem Grade krebskrank ist. Seine Lebensflamme droht seit Monaten zu erlöschen; er hält sich nur noch aufrecht, um am "künstlichen Herzen" eine Sicherung zu konstruieren, die dessen Verwendung auch unerfahrenen Ärzten ermöglicht. Aus dem Gespräch ergibt sich ferner, daß er auf der Reise diese Sicherung ausgedacht hat. Der Assistent notiert die Einzelheiten. Sorgen bereitet Bertelsen außerdem die Frage der Finanzierung der Werstätten, in denen die "künstlichen Herzen" hergestellt werden sollen. Vielleicht wird sein Vortrag auf dem Kongreß die Unterstützung der Staatsregierung ^{zu} bewirken.

Der Apparat des "künstlichen Herzen" steht auf dem Tisch. Die beiden Männer experimentieren daran. Stunden verstreichen. Ein Kellner bringt das Essen, das unberührt bleibt. Immer wieder bricht Bertelsen zusammen, rafft sich jedesmal wieder auf, oft aber versucht er nach der Telefonscheibe zu greifen und zuckt wieder zurück, weil der Assistent Fragen hat, die beantwortet werden müssen. Man sieht, daß aus der Gestalt des Professors der Portier Perlänger entfliehen möchte; manchmal scheint es, als träte durch das verfallene Gesicht das angstgepeinigte jüngere Antlitz des Portiers, der sich der fremden Menschenhülle nicht zu entwinden vermag und gleich darauf aufs neue hingebungsvoll arbeitet, bis ihn plötzlich der Schlaf übermannt.

Als er erwacht, steht der Assistent am Bett, hilft ihm beim Waschen und Ankleiden. Ein Rasierer erscheint. Nachher wird der schwarze Anzug angezogen. Im letzten Augenblick muß noch eine Morphiumspritze helfen.

Das nächste Bild zeigt den Professor vor dem Kongreß, wie er sein "künstliches Herz" vorführt und dabei gestehen muß, es sei ~~noch~~ bis auf jene Sicherung vollendet, deren Konstruktion ihm glücklicherweise in der letzten Nacht im Wesentlichen auch gelungen sei. "Ich habe alles meinem Assistenten übergeben, denn, meine Damen und Herren, ich bin krebskrank und werde höchstens noch drei Tage leben. Vielleicht kann ich meine Erfindung in letzter Vollkommenheit sehen. Ich wage es nicht

zu hoffen. Die Fabrikation meines Apparates muß ich anderen und der Hilfe des Staates überlassen."

Mit diesen Worten verbeugt sich vor den erschütterten Hörern der große Mann, schleppt sich vom Podium und wird sofort vom Assistenten weggeführt. Man sieht ihn hierauf im Bette liegen. Obwohl dem Sterben nahe, befiehlt er dem Assistenten, ihm das "künstliche Herz" ins Zimmer zu bringen. Sobald aber sein Helfer die Stube verlassen hat und der Professor endlich allein ist, stützt er sich stöhnend auf und versucht, die Scheibe des Telefons auf dem Nachttisch zu drehen. Mehrmals daneben greifend, gelingt es ihm schließlich: fünfmal Null.

Die Stimme meldet sich voll Spott: "Na?"

"Ich will nicht mehr ... niemals mehr!"

"Du hast doch das vollkommene Leben, und unsterblich bist du auch geworden".

"Ich will nichts als leben", jammert es mit Perlingers Stimme.

"Trag das Kursbuch zurück!"

Man sieht von hinten den Professor, das Buch in der Hand, zur Türe wanken. Dann blendet es auf den Flur in die sich öffnende Tür über, aus der Perlinger, zum Portier verwandelt, das Kursbuch an die Brust gepreßt, hervortritt und den Gang entlangschreitet. Der Page kommt ihm entgegen, auf einem Tablett ein Telegramm für den Professor tragend. Perlinger nimmt es ihm ab, kehrt zurück, klopft an, drückt die Klinke nieder, steht im Zimmer vor Bertelsen, der sich gerade zum Bett zurücktastet und ihm befiehlt, die Depesche vorzulesen. Sie lautet: Die Staatsregierung stiftet für den Ausbau der Erfindung eine halbe Million Mark.

"Das ist der Sieg!" ächzt der Professor, "

In der Portierloge sitzt Perlingers Kollege und deutet auf ein Zeitungsblatt, indem er zu Perlinger sagt, der ~~ihm~~ durch die Türe eintritt: "Du, der Professor auf Nr. 30, das ist ein Held. So was gibt es nicht wieder. Hut ab! Aber in dem seiner Haut möchte ich nicht stecken!"

Perlinger wischt sich den Schweiß von der Stirn: "Nein, ich auch nicht".

Und wieder geht er heimwärts, langsam, zufrieden. Die Dinge, die sein Blick unterwegs streift, scheinen lebendiger als sonst. Er betrachtet spielende Kinder und freut sich über sie. Er sieht eine schöne Frau und lächelt, einen Gecken und lächelt. Er geht an einem Blumenladen vorüber, kehrt um und kauft einige Rosen.

Im Tabakladen ist niemand außer der Verkäuferin. Er schwingt sich aufs Pult, Übermütig und doch auch versonnen, überreicht sehr ungeschickt die Blumen: "Na, Anna! Dies für deinen guten Rat, du weißt, wegen der Prothese".

"Was ist mit dir los?" fragt sie verwundert.

"Du - was hat der Arzt gesagt? Für andere soll man leben?"

Sie begreift und senkt den Kopf.

"Aber", fährt er schwerfällig fort, "nur als Johann Perlinger -"

"Was?" fragt sie, betroffen vom Ton seiner Worte.

Er schaut sich um, als sähe er etwas Bedrückendes, doch gleich darauf neigt er sich ihr zu, die ihm entgensinkt.

In diesem Augenblick klingelt die Ladentüre, und beide fahren auseinander. Der eintretende gemütlich aussehende Käufer schmunzelt.